

Lützel : das Zisterzienserkloster

Autor(en): **Jermann, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **43 (1981)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-862086>

Nutzungsbedingungen

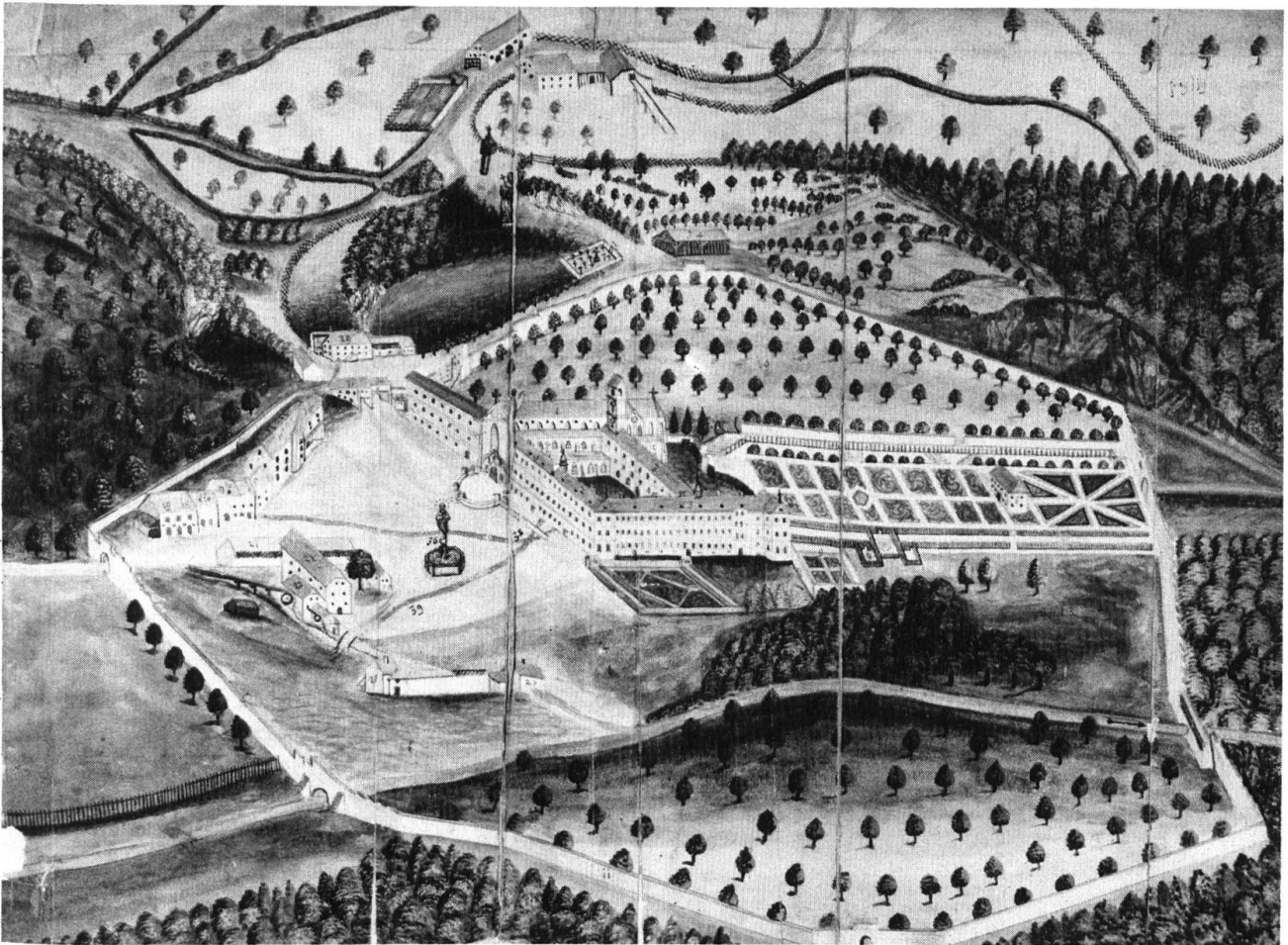
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Klosteranlage Lützel im 18. Jahrhundert, aus P. Bernhardin Walch *Miscellanea Luciscellensia* (Universitäts-Bibliothek Basel).

Lützel — das Zisterzienserkloster

von Leo Jermann

Vorbemerkungen

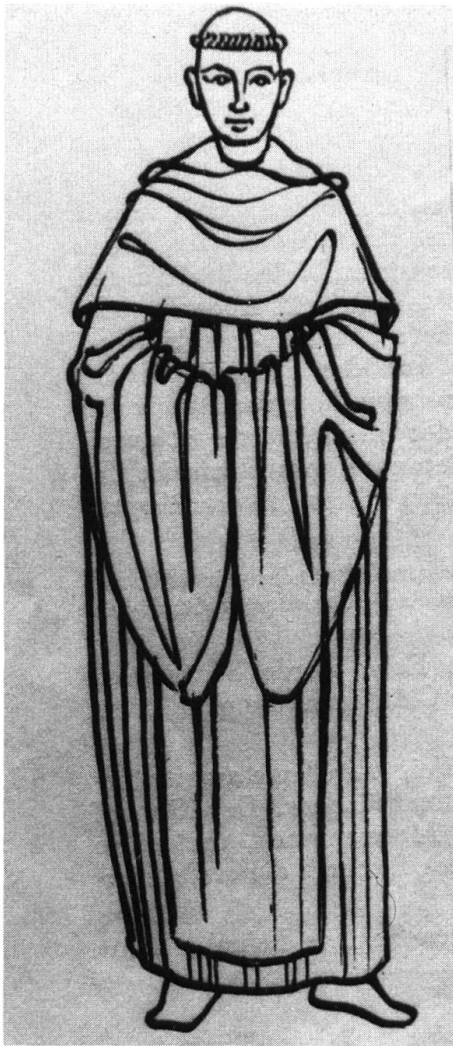
Die vorliegende Arbeit hat mit dem Dorf Kleinlützel, welches die kleinere der nördlichen Solothurner Exklaven bildet, kaum etwas zu tun. Es handelt sich vielmehr um das 20 km westlich davon gelegene, von der ältern und einheimischen Bevölkerung immer noch so bezeichnete *Grosslützel* (franz. Lucelle).

Meines Wissens ist über dieses Thema in den Jurablättern noch nie im Zusammenhang berichtet worden. An den Tagungen der GRG wurde aber mehrmals auf die Spuren der ehemaligen Abtei aufmerksam gemacht.

Das Schrifttum über das Kloster selber ist umfassend; die ehemaligen Mönche haben da erschöpfende Arbeit geleistet. Wer sich über die Materie weiter orientieren will, möge sich in der

Uni-Bibliothek Basel, in der Bibliothek des Klosters Mariastein und im neuen Jurassischen Archiv in Pruntrut umsehen. Man beachte auch das Quellenverzeichnis am Schluss.

Was mich zur vorliegenden Arbeit bewogen hat, sind einmal die vielen Autofahrten zu den Spuren der ehemaligen Abtei, auch im Sundgau, die Benützung und Sammlung des Schrifttums darüber, sowie verschiedene Führungen, besonders im Kreise der GRG. Eine spezielle Motivation erhielt ich aber durch den besten Kenner der Materie, den betagten Freund und Kollegen Paul Stintzi in Mülhausen. Seine vielen Aufsätze in den letzten Jahrzehnten im «Sundgauer Jahrbuch» haben mir dabei ganz wertvolle Dienste erwiesen. Ihm sei dafür freundschaftlicher Gruss und bester Dank entboten.



Ordenskleid eines Zisterziensermönchs, mit Kopftonsur.

Vom Geist der Zisterzienser

Der Benediktinerorden ist 1980 anderthalbtausend Jahre alt geworden. Die Regel «ora et labora» konnte zwar nicht immer eingehalten werden. Doch trotz den eingetretenen Schwierigkeiten sind immer wieder Erneuerungen versucht worden. Die erste Reformbewegung erfolgte im 10. und 11. Jahrhundert in Frankreich von Cluny, in Deutschland von Hirsau aus. Die Cluniazenser machten sich neben der religiösen Erneuerung auch durch kulturelle Leistungen bekannt. Die Einführung des romanischen Baustiles war ein besonderes Verdienst. Bei Kaiser Heinrich III. stand er in besonderer Gunst. Die Kaiserdome von Speyer, Worms und Mainz sind lebendiges Zeugnis dafür.

Nach 100 Jahren kam bereits ein Niedergang der Cluniazenser. Jetzt traten die *Zisterzienser* auf den Plan, eigentlich eine *zweite benediktinische Erneuerung*. 1098 gründe-

te der Hl. Robert von Molesmes das Stammkloster *Cîteaux*, 20 km südlich von Dijon gelegen. Den eigentlichen Aufschwung erhielt der Zisterzienserorden aber erst durch Bernhard von Clairvaux. Seither nennt man die weissgekleideten Mönche auch «weisse Benediktiner». Man wirkte nach dem Missionsprinzip: Zuerst kultivieren, dann die Religion. In die Tochtergründungen — immer in einsamen Gegenden — wurden jeweils 12 Brüder mit einem Abt entsandt; der Vergleich mit Christus und den Aposteln ist offensichtlich. Der Orden hatte einen ungeahnten Erfolg. Beim Tode des ersten Abtes von Cîteaux bestanden bereits 80, beim Ableben von Bernhard von Clairvaux 1153 schon 353 Tochterklöster. Die ersten 4 von Cîteaux gegründeten Primarklöster waren: La Ferté, Pontigny, Clairvaux und Morimont. Von Morimont über Belleval führte die Entwicklung zu unserem Kloster Lützel.

Ziel der Zisterzienser war strenge Beobachtung der Regel des Hl. Benedikt. Gebet und Arbeit, Stillschweigen, fleischlose Nahrung, asketische Lebensweise. Auch der Mönch darf nicht von der Arbeit anderer, sondern muss von seiner Hände Arbeit leben. Die Klöster waren ausschliesslich *Eigenbetriebe*, die auf die Urbarmachung des Bodens und ergiebige Landwirtschaft ausgerichtet waren. Sie führten das *Grangien*system ein. Grangien waren Meierhöfe, auf denen einige Klosterinsassen lebten, von wo die Pastoration, auch der Unterricht, in den benachbarten Gemeinden erfolgte. Die Zunahme des Grundbesitzes nötigte den Orden zur Verpachtung, sodass die Zisterzienser zu einem *Kolonisationsorden* wurden. Weitere Ziele des Ordens: Betätigung der Gastfreundschaft, Wohltätigkeit, Pflege der Wissenschaft, Anlage von Bibliotheken, in späterer Zeit vermehrt Seelsorge und Unterricht. Aus dem Orden gingen 2 Päpste, 42 Kardinäle und 535 Bischöfe hervor.

Die Gründer des Klosters 1124, aus P. Bernhadin Walch «Miscellanea Luciscellensia» (Universitäts-Bibliothek Basel).

Seit 1150 hatte der Orden einen *eigenen Baustil*, der sich durch möglichste Einfachheit kennzeichnet. Keine farbigen Fenster, keine Gemälde und Skulpturen sind zulässig. An Stelle der Kirchtürme wurden nur Dachreiter ohne Glocken verwendet. Gemeinsame Verrichtungen wurde durch Klopfzeichen angezeigt. Der Kirchenraum besteht aus 3 Schiffen mit Querhaus und nicht gewölbtem Chor. Der Lettner trennt immer noch die Laien vom Mönchschor. Das Paradies, der Vorraum der Kirche für die Ungetauften, ist ein wesentlicher Bestandteil. Auch die Gesamtanlage des Klosters war verbindlich: Auf der Nordseite des Kreuzgangs lag die Kirche, von Westen nach Osten gerichtet, die Abtwohnung rechtwinklig auf der Westseite, im Süden das eigentliche Mönchskloster und im Osten ein Verbindungstrakt zur Sakristei der Kirche. Wenn wir diesen Baustil noch rein erleben wollen, dann sei eine Fahrt nach *Fontenay*, nordwestlich von Dijon, oder nach *Maulbronn* im Rheinland bei Bruchsal angeraten. An beiden Orten wirken zwar keine weissen Mönche mehr, die Bauteile des Ordens sind aber glücklicherweise, wie kaum an einem andern Ort, unversehrt erhalten. Dort ist eindrücklich der Ordensgeist zu verspüren, der dem Geschichts- und Kunstfreund immer noch ein nachhaltiges Erlebnis verschafft.

Diesen Geist hat ein feinfühler Schwarzbube im Kloster Mariastein in die nachfolgenden Worte gefasst: «Das Mönchtum gleicht dem erhabenen Kranz der weissen Alpenfirnen, die fernab von den dunklen Niederungen der Täler in die reine Fülle des Lichtes ragen. Scheinbar unfruchtbar speisen sie doch die Quellen lebendigen Wassers, ohne das alles Leben ersterben müsste.» (P. Vinzenz Stebler, OSB)



FUNDATORES LUCENSIS

Anno Domini 1124 die 25. martij Calixto II Pontifice,
 Henrico V. Capite fundatum est Monasterium S. Mariae
 de Lucelle, sub Regula S. Benedicti et instituto Cisterciensi,
 ab Hugone, Amadeo et Richardo Comitibus de Monte Falconis,
 primo fundamento a S. P. Bernardo profecto, fundis a Bertoldo Episcopo
 Comite de novo Capite et Summo Cisterciensi Capitulo Coladus, primisque Abbas
 Stephanus cum duodecim fratribus de Bellavalle a ceteris fratribus.

Klostergründung 1123

Gestiftet wurde das Kloster Lützel von den drei Herren Hugo, Amadäus und Richard von Montfaucon bei Besançon (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Ort in den Freibergen im Kanton Jura). Der ausgewählte Platz war eine mit Urwald bewachsene Einöde, welche Eigentum der Kirche von Basel war. Der damalige Bischof von Basel, Bertold von Neuenburg, Onkel der Stifter, schenkte ihnen den Grund und Boden im Einverständnis mit dem Domkapitel. Der erste Abt *Stephanus* kam mit seinen 12 Brüdern aus *Belleval* (heute Cirey-les-Bellevaux, Hte-Saône), das seinerseits von *Morimont* (Langres) gegründet worden war, welches seinen direkten Ursprung von *Cîteaux* hatte.

Der Grundstein zum Bau des Klosters wurde vom berühmtesten Zisterzienser, dem Hl. Bernhard von Clairvaux am 25. März



Martyrium der Hl. Agatha, von Jakob Karl Stauder. Seitenaltar in der Kirche von Winkel, ursprünglich aus Lützel.

1123 gelegt. Die Einweihung durch den Bischof von Basel fand genau ein Jahr später statt. Offenbar muss es sich beim ersten Bau um eine ganz bescheidene Anlage aus Holz gehandelt haben. Den Namen erhielt die Abtei vom Lützelbach (Lützel = klein). Lützel wurde latinisiert zu *Luciscella*, d. h. die Zelle, das Haus des Lichtes. Das Klosterwappen zeigt in silbernem Schild eine weisse Kirche in Kreuzform mit Dachreiter, darum herum in blauem Kreis 12 goldene Sterne.

Durch reiche *Vergabungen* des umliegenden Adels, besonders der Herren von Hasenburg (Asuel), kam Lützel zu gutem Wohlstand. Viele Adelsöhne, deren Familien sich im Kloster eine Grabstätte sichern wollten, traten in die Gemeinschaft ein. Durch päpstliche und kaiserliche Privilegien wurde das Kloster mit der Zeit vom Bischof von Basel in geistlicher und weltlicher Hinsicht unabhängig, sodass es als *reichsunmittelbare Herrschaft* gelten durfte.

Innert 14 Jahren gründete Lützel 7 *Tochterklöster*, an welche es insgesamt 80 Mönche zur Besiedlung abgab. Natürlich gingen die

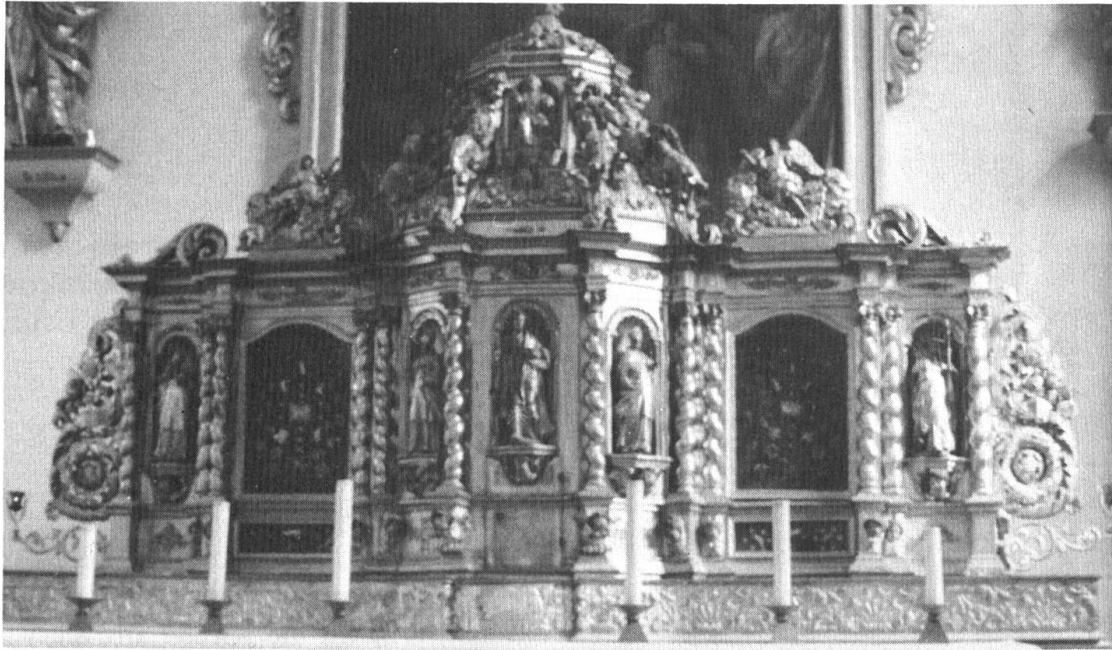
Neugründungen weiter, sodass Lützel das Mutterkloster von 72 Tochtergründungen wurde. Dazu gesellten sich die vom Kloster abhängigen *Priorate oder Propsteien*: Lutterbach bei Mülhausen, St. Apollinaris und Blotzheim im Sundgau bei Basel und Löwenburg in unmittelbarer Kosternähe.

Die Klosterkirche

Von der ersten Kirche aus der Gründungszeit sind keine Angaben vorhanden. Das sicher zweite Gotteshaus ist nach dem Erdbeben von 1340 entstanden. Der Basler Bischof Johann Senn von Münsingen nahm die Weihe vor, am Vigiltag vor dem Palmsonntag 1346. Es war eine dreischiffige, in Kreuzform gehaltene, gotische Kirche, Länge 166, Breite $66\frac{1}{2}$, Höhe 160 Schuh. In all den Kriegswirren und Brandschatzungen ist sie in ihren Dimensionen kaum mehr verändert worden. Auch beim letzten grossen Klosterbrand vom Niklaustag 1699 blieben die rauchgeschwärzten Mauern und sogar der Hochaltar übrig.

Abt Niklaus V. Delfils war zu Beginn des 18. Jahrhunderts der eigentliche Erbauer des letzten, barocken Gotteshauses, das nicht einmal mehr 100 Jahre Bestand haben sollte. Über die Innenausstattung sind wir eigentlich recht gut orientiert — dank der exakten Geschichtsschreibung der Mönche und der noch in der Umgebung gut erhaltenen, verstreuten Fundstücke.

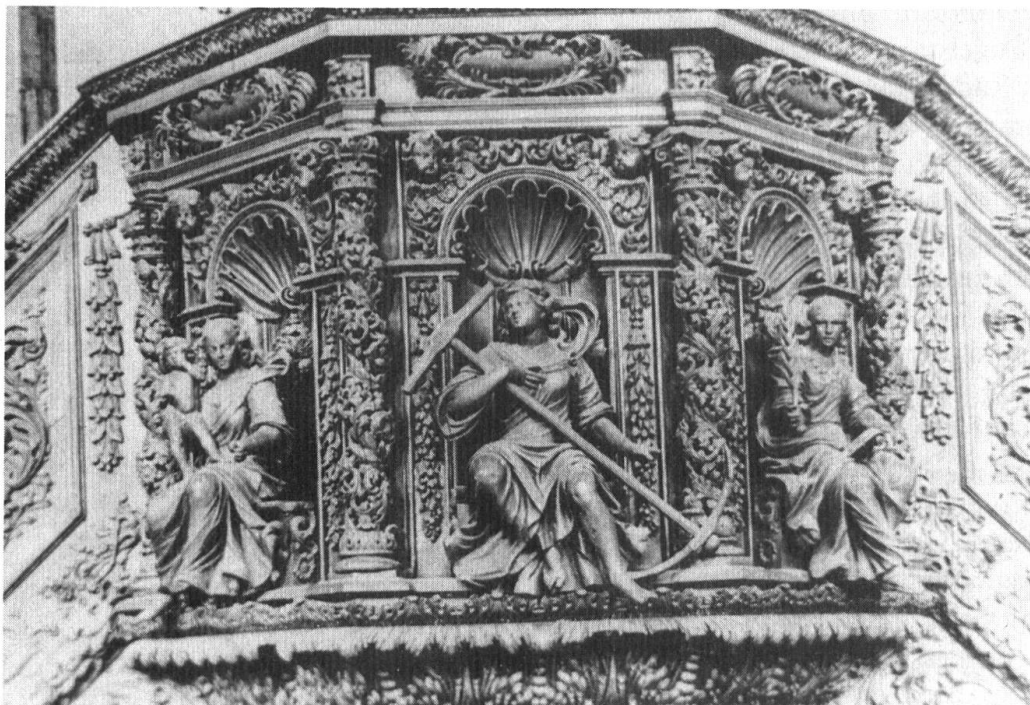
Der *Hochaltar* war das Werk von Franz Josef Hermann aus Beromünster, wohnhaft in Delle 1665—68; mitgearbeitet haben daran Hieronymus Altermatt von Solothurn, Hans Heinrich Meyer aus Welschenrohr, Johann Gunti aus Kleinlützel, Hans Martin Marten aus Büsserach und Hans Reinhardt und Arnold von Courrendlin. Dieser prunkvolle Altar ist heute noch das Prachtstück der Dorfkirche von Köstlach bei Pfirt.



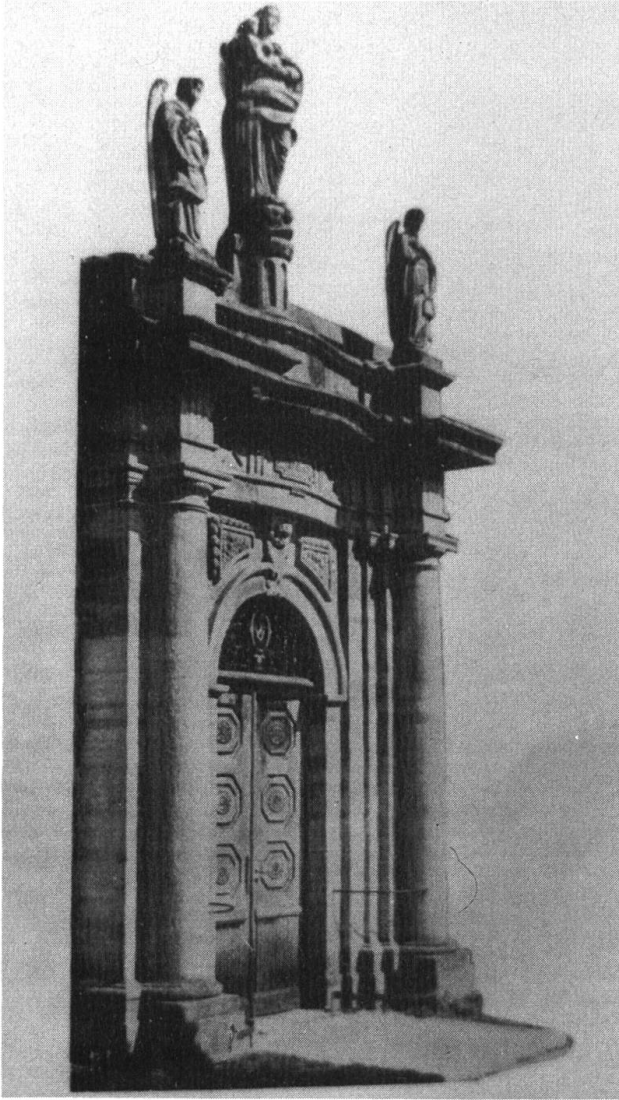
Tabernakel des Hochaltars von Köstlach, aus Lützel.

In den *Seitenkapellen* standen folgende Altäre: Drei Könige, Hl. Niklaus, Johannes der Täufer, Heilig Kreuz, Hl. Josef, Hl. Agatha, Hl. Jakobus, Hl. Stephanus und Muttergottes. Als Bildhauer und Struktateur ist festzustellen: Hugues Jean Monnot, der auch die Kanzel und den Hochaltar in St. Ursanne geschaffen hat. Ihm zur Seite standen Frater Seckling aus Lützel und Jakob Bröckin aus Rheinfelden. Als Maler der Altarbilder seien erwähnt der Elsässer Josef

Hauwiller, der auch im Klösterlein in Kleinlützel und in St. Katharina in Laufen wirkte, und der bedeutendere Barockmaler Franz Carl Stauder aus Konstanz, der die feineren Altarblätter geschaffen hat. Der St. Josef- und St. Agatha-Altar befinden sich noch in Winkel im Quellgebiet der Ill, der Drei König- und der Johannes der Täufer-Altar in Bouxwiller (Buchweiler) zwischen Pfirt und Oltingen.



Teil der Kanzel in Fresse bei Ronchamps, aus Lützel.



Kirchenportal in Rädersdorf, aus Lützel.

Rathsamhausen; vier Löwen aus Stein trugen den Grabstein, der aber im Bauernkrieg 1515 zerstört wurde, als die erbosten Laufentaler Bauern das Kloster brandschatzten.

Klosteranlage

Die *Abtwohnung* schloss sich nach Süden rechtwinklig an die Kirche an. Sie wies drei Stockwerke zu je 15 Fenstern auf. Dem Abt selber dienten nur 3 Zimmer; der Rest des Gebäudes war den vornehmen Gästen vorbehalten, barg auch die Kanzlei und andere Verwaltungsräume. Der Speisesaal für die Gäste befand sich im obersten Stockwerk. Der Keller war gewölbt und geräumig.

Die eigentlichen *Wohnräume der Mönche*, ebenfalls 3 Geschosse mit je 24 Fenstern, bildeten einen Trakt von 95 m Länge und 11 m Breite. Auf der Nordseite zog sich ein breiter Gang hin. Im Erdgeschoss befanden

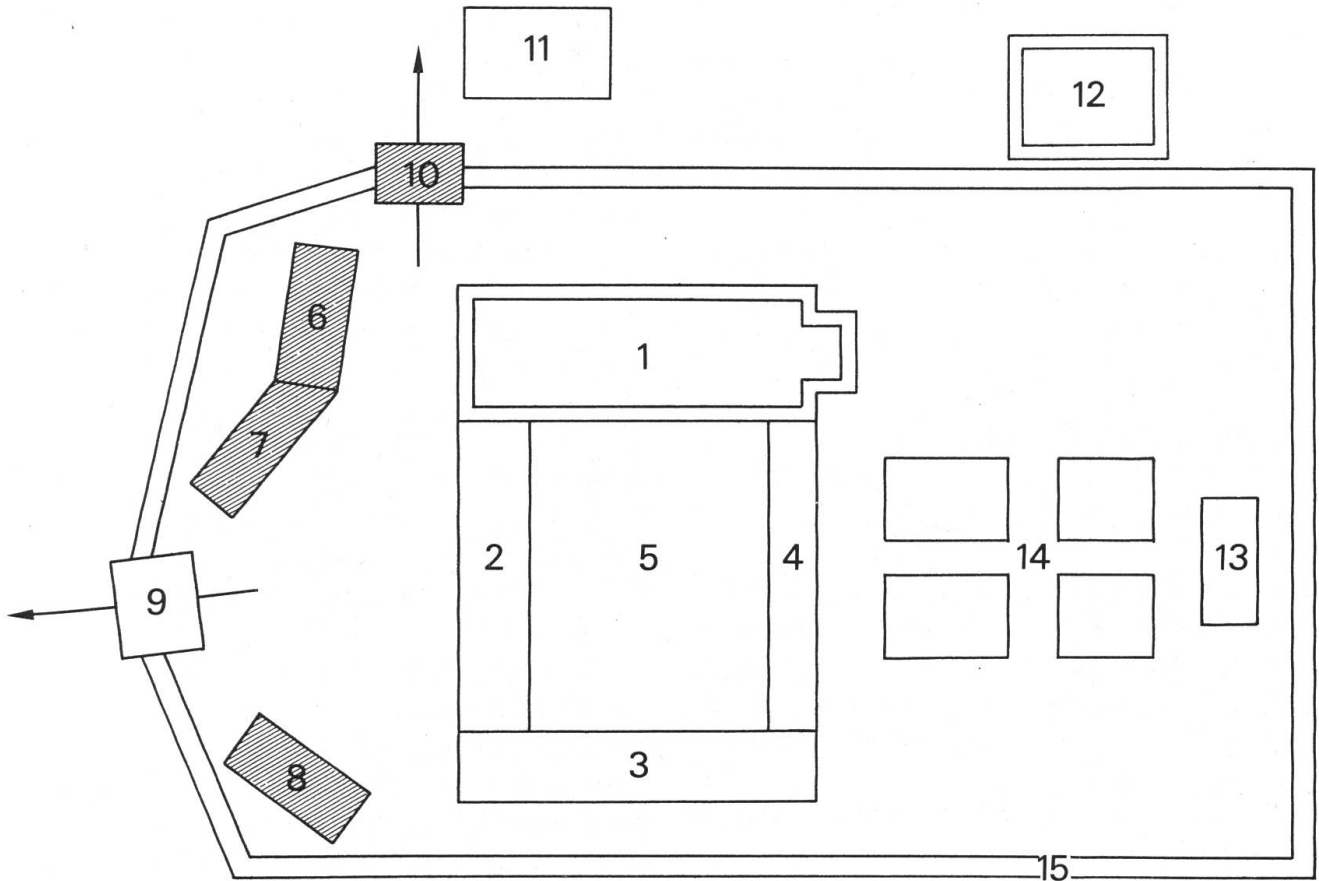
Das *Steinportal* mit einer Muttergottes und zwei Engelstatuen ziert heute die Dorfkirche von Rädersdorf. Die *Orgel* mit 40 Registern stammte vom Strassburger Walterin, den Orgelprospekt schnitzte der bereits erwähnte Klosterbruder Claudius Seckling. Das bedeutende Instrument stand auf dem Lettner, der das Kirchenschiff vom Mönchchor trennte. Zwischen dem Altar der Gottesmutter und dem Heilig Kreuz-Altar befand sich am Boden eine eisengeschmiedete Platte; darauf erhob sich ein grosses Kruzifix, zu dessen Füßen links Maria Magdalena und rechts die Gottesmutter und St. Johannes trauerten.

Die Basler Bischöfe Kaspar zu Stein und Bertold von Neuenburg waren in der Kirche begraben, ebenso der bekannte Haudegen und Feind der Eidgenossen, Peter von Mörsberg, und seine Gemahlin Margaretha von

Der Brunnen aus dem Kreuzgang, heute versetzt.



Planskizze der Klosteranlage



- | | |
|-------------------|------------------------------|
| 1. Kirche | 9. Delsbergertor |
| 2. Abtwohnung | 10. Pruntrutertor |
| 3. Klostertrakt | 11. Gasthaus für |
| 4. Verbindungsbau | Klosterbesucher |
| 5. Kreuzgang | 12. Laienfriedhof |
| 6. Grosskellerei | 13. Pavillon von Abt Delfils |
| 7. Fremdenhaus | 14. Franz. Gartenanlage |
| 8. Handwerker | 15. Umfassungsmauer |

Schraffierte Gebäude: heute noch vorhanden.

Mit Ausnahme des am nördlichen Hang gelegenen Wirtshauses, sowie des kleinen Friedhofes waren alle Gebäulichkeiten mit einer 1726 erbauten Umfassungsmauer mit 2 Toren umschlossen, 400 auf 300 m, ca. 12 ha.

sich die Küche, das Refektorium und der Kapitelsaal. In den obern Stockwerken waren 64 Mönchszellen, Bibliothek und Krankenzimmer.

Von der Sakristei der Kirche aus führte ein Verbindungstrakt rechtwinklig zum Südflügel; das so gebildete Rechteck umschloss einen Kreuzgang, der im letzten Jahrhundert seines Bestandes als Begräbnisstätte diente.

Dem Kircheneingang gegenüber steht heute noch die ehemalige *Grosskellerei*. Die daran anschliessenden Gebäude auf der gleichen Wegseite dienten dem Dienstpersonal und den Gästen ausserhalb der Klausur. Im

Haus der heutigen Gaststätte auf der andern Wegseite waren *Werkstätten* handwerklicher Art. Im Kellergeschoss auf der Südseite imponieren heute noch die gewölbten Eingänge, durch welche ganze Fuhrwerke passieren konnten. Nordwärts der Umfassungsmauer gegen den Scholis befand sich eine *Wirtschaft*, eine Art Pilgerhaus.

Östlich der gesamten Anlage erstreckte sich der *Klostergarten* mit breiten Alleen, nördlich begrenzt durch breit abgestufte Stützmauern. Den östlichen Abschluss des Gartens bildete ein Pavillon, der vom Abbruch um 1800 verschont blieb.

Kriegswirren und Heimsuchungen

Aus der 650jährigen Geschichte des Klosters seien folgende Ereignisse herausgegriffen:

1210 erste Brandschatzung im deutschen Thronstreit zwischen Otto IV. und Friedrich II., Flucht und Zerstreung der Mönche.

1228—1230 mehrmals Verwüstung durch den Grafen von Pfirt, erneute Flucht der Mönche.

1258 neuer Überfall in der Zeit des Interregnums; Rückkehr der vertriebenen Mönche erst nach 30 Jahren.

1298 erneute Flucht der Mönche im Thronstreit zwischen Adolf von Nassau und Albrecht von Habsburg.

1340 Zerstörung der Kirche durch ein Erdbeben.

1346 Weihe der neuen Kirche durch den Basler Bischof Johann Senn von Münsingen.

1356 das bekannte «Erdbeben von Basel» verursachte nur geringe Schäden.

1375 Ausplünderung und beinahe Zerstörung durch die Gugler. Grösster Helfer bei der Wiederherstellung war Rudolf von Habsburg.

1444 Besuch der Armagnaken, nachher waren die Gebäude 5 Jahre menschenleer.

1499 teilweise Einäscherung durch die Eidgenossen im Schwabenkrieg, Verschonung der Kirche.

1524 Feuersbrunst infolge Blitzschlag.

1525 mehrmals Plünderung durch aufrührerische Bauern, Verschonung der Kirche, aber Zerstörung der wertvollen Bibliothek.

1632 Verwüstung durch die Schweden im 30jährigen Krieg. Abt Lorillard von Pruntrut flüchtete mit 41 Mönchen nach der Löwenburg, wo er 1646 starb und dort bestattet wurde.

1638 hausten bernische Truppen in schwedischen Diensten unter dem Herzog von Weimar im Kloster. Was sie nicht mitnehmen oder verkaufen konnten, wurde zerschlagen;

sogar der vergoldete Knopf auf dem Dachreiter wurde heruntergeholt.

1648 nach dem Schwedenkrieg war nicht an einen Wiederaufbau des Klosters zu denken. Der Konvent sammelte die zerstreuten Mönche und lebte in reduzierter Anzahl auf der Löwenburg.

1657 Einzug mit 11 Mönchen im neuerstandenen Kloster.

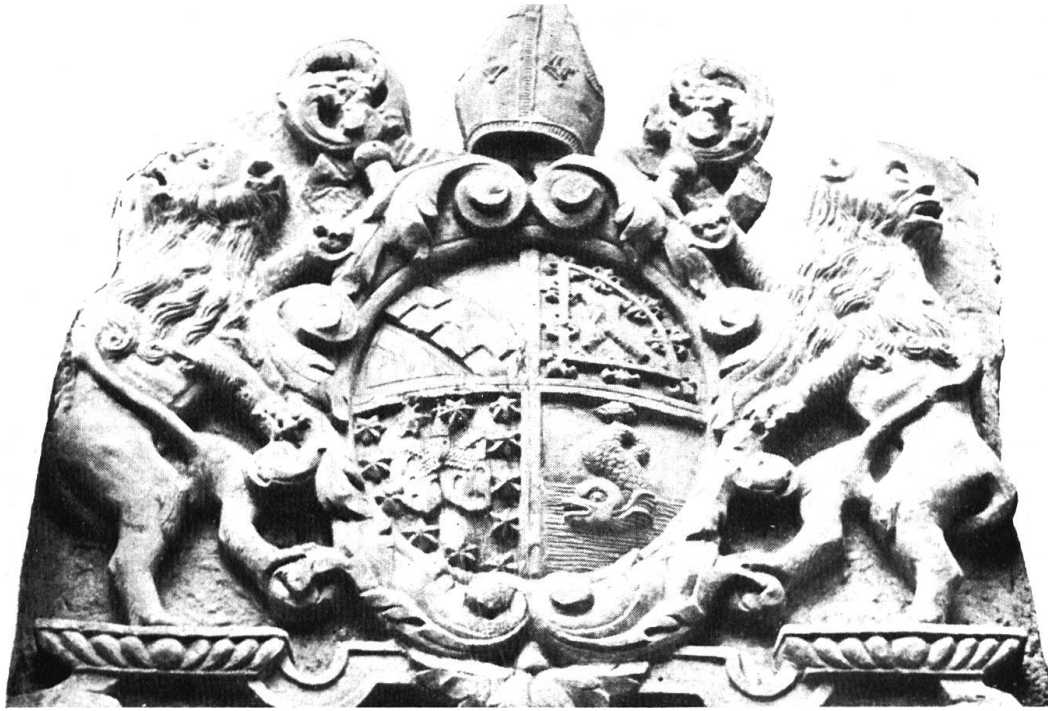
1699 ein Grossbrand vernichtete den grössten Teil der Abtei; wie durch ein Wunder wurde von der Kirche nur das Dach beschädigt.

Im westfälischen Frieden kam das Kloster mit dem Elsass an Frankreich. Die Landesgrenze verlief jetzt mitten durch die Küche. Sie war durch einen Eisenpfahl beim Kochherd markiert. Da kam die Redensart auf, im Kloster koche man im Bistum und esse in der «grande Nation». Erst 1785 wurde die Grenze an das Lützelflösschen verlegt, sodass ab dieser Zeit das eigentliche Kloster ganz auf französisches Gebiet zu liegen kam.

Äbte

In den 667 Jahren ihres Bestandes haben der Abtei 46 Äbte vorgestanden, wovon eine grosse Anzahl hervorragende Gelehrte und tüchtige Verwalter waren. Das erklärt sich daraus, dass oftmals der Grosskellner zum Abt gewählt wurde. Aus der Zahl der Äbte ragen besonders die drei nachfolgenden hervor:

1. *Theodor Hylweg von Thann*, 1495—1532. Er baute das Kloster während seiner Regierungszeit dreimal wieder auf. Er erwarb das «Klösterlein» flussabwärts in Klelnützel und gelangte in den Besitz der Löwenburg. In der Bilderstürmerei 1529 rettete er aus der Ordenskapelle in Basel eigenhändig eine Madonnenstatue.



Wappen des Abtes Delfils, am ehem. Pavillon auf der Ostseite des franz. Gartens. Die 4 Wappenfelder zeigen: 1. Mutterkloster Cîteaux, geschachter Schrägbalken; 2. Grafen von Montfaucon, 2 Fische und Pfirterwappen; 3. Kloster Lützel, kreuzförmige Kirche mit Dachreiter; 4. Abt Delfils, Delphin.

2. *Bernhardin Buchinger aus Lientzheim* 1654—1673. Nach dem 30jährigen Krieg war er der Wiederhersteller des Klosters. Die Mönche kehrten von der Löwenburg zurück. Er zeichnete sich als Geschichtsschreiber aus, stellte die Bibliothek wieder her und ergänzte die Archive. Sein Hauptwerk: «Fasti lucellensis», eine grosse Klosterchronik; davon ist nur ein Auszug im Druck erschienen unter dem Titel: «Epitomae fastorum lucellensis.»

3. *Nikolas V. Delfils aus Vaufrey am Doubs* 1708—1751. Nach dem Klosterbrand von 1699 war ihm der Wiederaufbau vorbehalten. Die letzte Klosterkirche mit feiner Barockausstattung war seiner Initiative zu verdanken. Er liess die Propstei St. Apollinaris umändern und war Arbeitgeber bedeutender Künstler. Er baute den Pavillon am Ende des Klostersgartens, erstellte eine Orangerie. Spritzbrunnen verschönerten die Anlagen, das Kloster wurde eine zeitgemässe Kunststätte, es atmete beschaulichen Frieden. Alles war von kurzer Dauer. Die Französische Revolution gab den Todesstoss.

Die Äbte von Lützel waren zu einem grossen Teil Elsässer, wie übrigens auch die Mönche. Von der Mitte des 15. Jahrhunderts

bis 1648 waren sie Generalvisitatoren des Zisterzienserordens in ganz Deutschland.

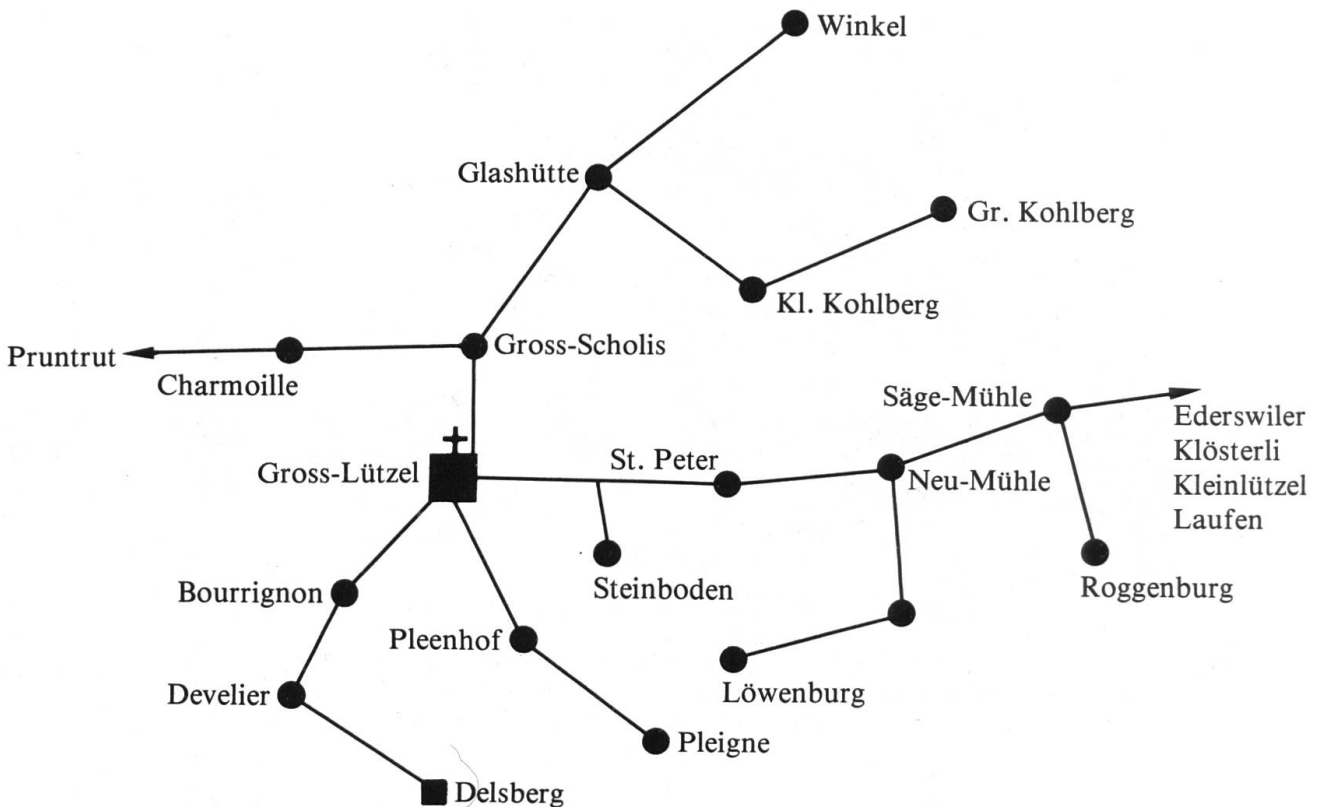
Von den Mönchen verdient als Geschichtsschreiber erwähnt zu werden: *Bernhardin Walch* von Winkel, gestorben 1760. In der Bibliothek der Universität Basel befindet sich sein Hauptwerk: «Miscellanea Luciscellensia», eine umfassende Darstellung der vielfältigen Klostergeschichte.

Reicher Grundbesitz des Klosters

Lützel war zur Glanzzeit sehr reich und soll sich dessen auch bewusst gewesen sein, sprachen doch die Zisterzienser von Lützel von den Prämonstratensern von Bellelay nur als von ihren «pauvres Cousins de Bellelay». Das eigentliche Klostergebiet war zirka 7 km lang und etwa 5 km breit, ein wirkliches Fürstentum, in welchem der Abt alle Hoheitsrechte samt der Gerichtsbarkeit besass.

Das Kloster selber bewirtschaftete nur das zunächst gelegene Land, alles übrige war verpachtet. So gehörten dem Kloster auf der linken Seite der Lützel die Pachthöfe: Scholis, Pfaffenloch, Glashütte, grosser und kleiner Kohlberg, wahrscheinlich auch der

Nächste Umgebung, Meierhöfe (Grangien)



Grossboden, Scharz, Horni und Steiner; auf der rechten Seite im Bistumsgebiet: Richterstuhl, Plennhof, Steinboden, Baderswil-Mühle und -Hof, zirka 2600 Jucharten. In zahlreichen Ortschaften besass es ausserdem noch Streubesitz als vereinzelte Objekte. In mehr als 100 Ortschaften der ganzen Region, die Schweiz und den Breisgau einbezogen, besass es Zins- und Zehntrechte.

In Basel, Mülhausen, Thann, Sennheim, Ensisheim, Kientzheim, Altkirch, Oltingen und Pruntrut unterhielt es Einzüger oder Schaffner, die der Grosskellerei in Lützel unterstanden. In 15 Pfarreien hatte es das Kolaturrecht, das Recht den Pfarrer einzusetzen und die daherigen Einkünfte zu beziehen. Der Lützelhof in Basel war im Spalenquartier, die heutige Hauptwache der Feuerwehr. In Pruntrut trägt der Lützelhof den Namen «Cour des moines.» Denken wir in diesem Zusammenhang auch an die vielen Sägewerke und Getreidemühlen dem ganzen Lauf der Lützel entlang, vom Kloster bis zur Mündung in die Birs vor Laufen, die alle irgendwie der Abtei unterstanden.

7 direkte Tochtergründungen

Neuburg: Am Rande des Hagenauerforstes im Nordelsass gelegen. Dort zeigen sich nur mehr geringe Spuren. Wir finden sie in der Stadt Hagenau selber. Seine Bedeutung hat Neuburg als Mutterkloster von *Maulbronn* im Nordschwarzwald, der heute noch bedeutendsten Zisterzienseranlage in Deutschland.

Kaisheim: Oder Kaisersheim, bei Augsburg — soweit sind die Mönche von Lützel damals gezogen! An Ort und Stelle nur noch spärliche Reste. Mutterkloster von Stams im Tirol, der immer noch intakten Abtei.

Lieu-Croissant: Locus crescens (Wachsstadt), auch Drei-König genannt, in der Franche-Comté gelegen, ging schon 1790 ein.

Salem: Am Bodensee, bestand bis 1802, wohlgebildeter Gebäudekomplex mit drei Innenhöfen. Baumeister Franz Beer. Klassizistische Ausstattung der Kirche. J. Georg Dirr und Jos. Anton Feuchtmayer. — Bedeutende Internatsschule für Waisenkinder im Kriege gefallener Väter. Sitz des Renten- und Forstamtes. Als berühmtes Priorat von Salem ist *Birchau*, direkt am Bodensee ge-

legen, bekannter geworden. Die eigentliche Tochtergründung von Salem ist aber *Wettingen* an der Limmat im Aargau. Aufgehoben 1841. Lehrerseminar des Kantons, heute nur mehr Mittelschule. — Die beste in der Schweiz erhaltene Zisterzienseranlage, mit zwei umbauten Innenhöfen. Zu dieser baulichen Qualität kommt weiter die bedeutende Wappenscheibensammlung im Kreuzgang und die Ausstattung der Kirche mit dem Chorgestühl.

Frienisberg: Bei Lyss und Aarberg gelegen. Graf Uedelhard II. von Saugern war der Gründer, der auch gute Beziehungen zu Lützel pflegte. Die rasche Entwicklung erlaubte gar die Tochtergründung *Tennenbach* bei Emmendingen im Breisgau. Mit der Reformation kam das Ende. Bis 1891 war es Landvogteisitz, dann Altersheim. Von der ehemaligen Klosterkirche sind ein Teil des Querschiffes und 2 rechteckige Chorkapellen erhalten geblieben, ebenso der Klosterweiher.

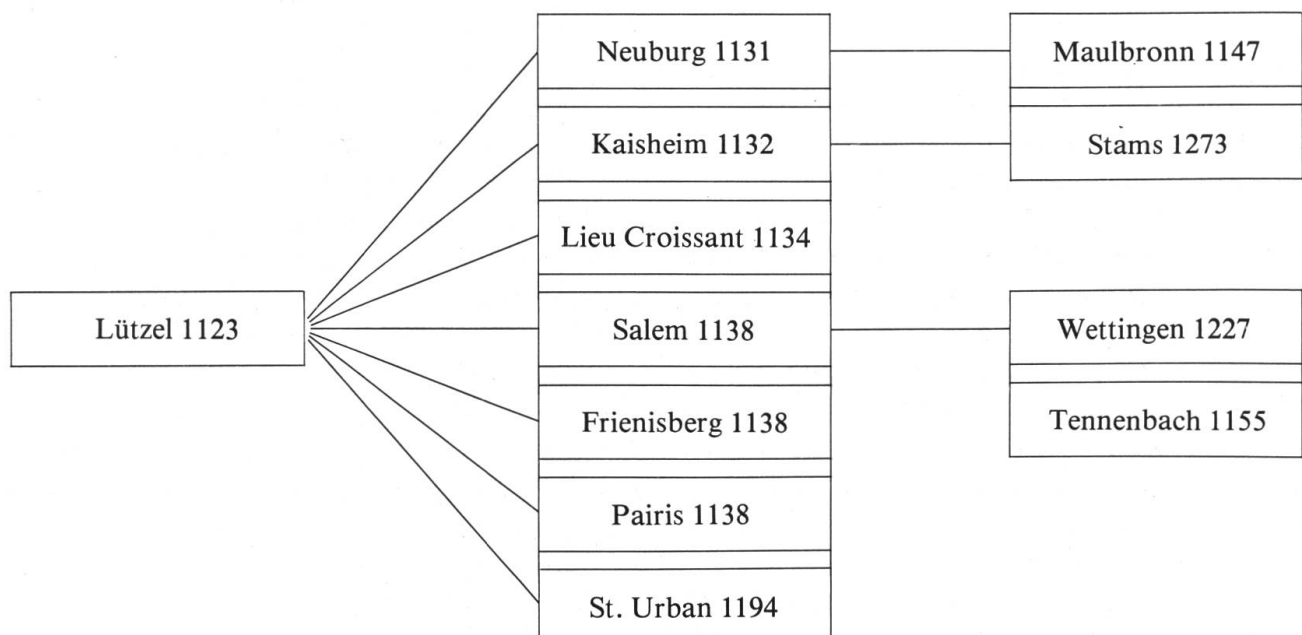
Pairis: Im obern Kaysersbergtal an der Weiss im Elsass gelegen. Heutiges Gebiet für Höhenkuren

in den Vogesen. Nur noch ein Torbogen, Mauerreste und gotische Fenster sind Zeugen vom einstigen Standort des Klosters, aufgehoben 1890.

St. Urban: Bestand 1194 bis 1848, letztes Tochterkloster von Lützel. Barocke Bauanlage von Franz Beer 1715. Heute Heil- und Pflegeanstalt des Kantons Luzern. Der Kirchenbau und seine Ausstattung, besonders das berühmte Chorgestühl ist ein Kunstdenkmal von internationalem Rang.

Diese weltweite Ausstrahlung des Klosters Lützel ist wohl das Erfreulichste an der sonst nicht immer rühmlichen Klostergeschichte. Es erfüllt uns zwar mit Wehmut, wenn wir die heutigen Zustände am Ursprungsort betrachten. — Ein berechtigter Stolz und grosse Genugtuung erfüllt uns jedoch, wenn wir daran denken, dass in der Schweiz die Kunstdenkmäler St. Urban und Wettingen, in Deutschland Salem und Birnau am Bodensee und Maulbronn im Nordschwarzwald und in Oesterreich das Kloster Stams ihren Ursprung im heute fast vergessenen Kloster im Lützeltal haben.

7 Direkte Tochtergründungen





Pruntrutertor in Lützel, mit einstiger Umfassungsmauer, heutiger Zustand.

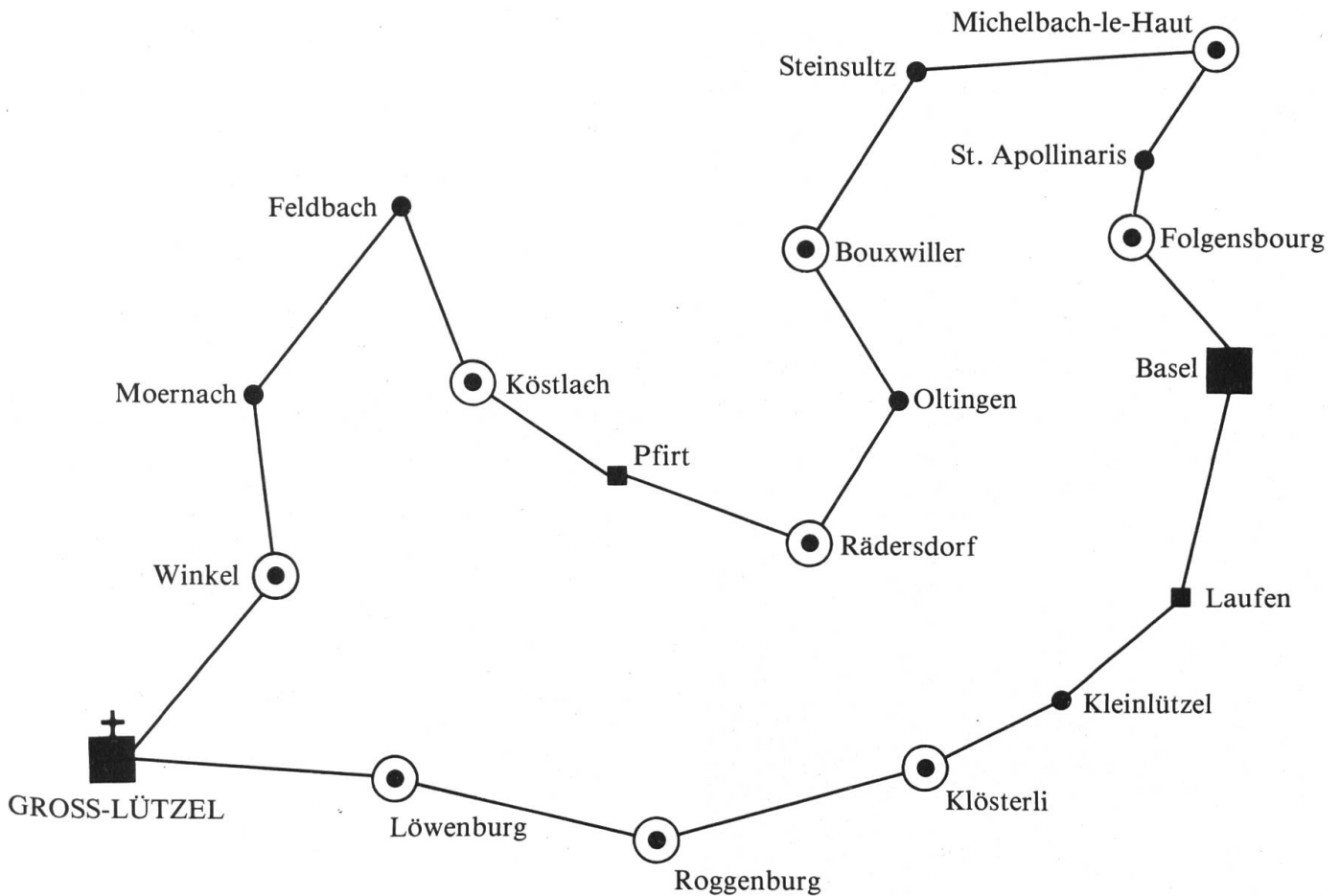
Ende der Abtei

1790 beschloss die «Assemblée constituante» in Paris die Aufhebung aller Klöster in Frankreich. Lützel versuchte durch eine Bittschrift seines Mönchs P. Marcel Moreau die Fortexistenz zu retten, fand aber kein Gehör. In der Bittschrift hat sich der Konvent etwa in nachfolgender Weise vernehmen lassen: «Die Abtei hat eine Existenz von mehr als sechs Jahrhunderten hinter sich. Sie hat berühmte Gelehrte und Heilige hervorgebracht. Sie ist das Mutterhaus von 72 Tochterklöstern. Lützel hat den Fürsten Berater, den Kaisern Kanzler, den Päpsten ergebene Diener gegeben. — Die Mönche haben im Schweisse ihres Angesichtes die Güter urbar gemacht, die man ihnen jetzt wegnehmen will. Aus den Schreibstuben unserer Mönche gingen die mannigfaltigsten Werke der Literatur hervor, welche allerdings im Bauernkrieg 1525 zum grossen Teil ein Raub der Flammen wurden. — Hebet die Abtei auf und Ihr werdet mehreren hundert armen und arbeitsunfähigen Menschen das tägliche Brot wegnehmen, da sie von Almosen des Klosters leben. — Hebet die Abtei auf, Ihr werdet den fremden Reisenden die Gelegenheit entziehen, mit offenen Armen aufgenommen, bewirtet, logiert und gepflegt zu werden. Selbst unser erklärtester Feind wird die Gerechtigkeit sehen, die wir unterschiedlos gegen alle unsere Besucher an den Tag legen. In 14 Gemeinden im Elsass und Bistum Basel wirken unsere Mönche als Seelsorger.»

Diese hier nur andeutungsweise abgefasste Denkschrift hatte keinen Erfolg. Der gri-

se Abt Girardin starb aus Gram über den vorauszusehenden Untergang. Noch wurde am 11. April 1790 Dom Benedikt Noblat zum letzten Abt gewählt. Noch waren 28 Mönche da, 18 davon wirkten in umliegenden Pfarreien. In den folgenden Monaten herrschte eine grosse Verwirrung. Im Herbst 1792 wurden die noch verbliebenen Mönche vertrieben, die Gebäulichkeiten durch amtliche Funktionäre geschlossen. Ende Oktober begann man mit der Versteigerung des Kirchenmobiliars, des Mobiliars der Abtei, der Nebengebäude, der Werkstätten und des landwirtschaftlichen Materials. Was nicht versteigert wurde, ist entwendet worden. Was von der einstigen barocken Herrlichkeit noch vorhanden ist, zeigt uns der nächste Abschnitt.

1796 kaufte Jos. Bruat aus Altkirch das Klosterareal für 36 425 livres in Assignaten. Die Abteikirche wurde kurz nach 1800 abgebrochen. 1801 durfte in Lützel ein Hochofen eingerichtet werden. Die Liegenschaft ging an die Eisenwerke Bellefontaine über, welche eine «Schmelze» (Hochofen) errichteten. Später wurde die Familie Paravicini aus Basel Eigentümer. Eine Giesserei entstand, wo man unter anderem Kirchenbänke, Friedhofskreuze und gusseiserne Öfen herstellte. Das alte Klostergebäude der Patres beherbergte Tuchmacher und die notwendigen Metallhandwerker. 1862 war es Gendarmerieposten. Die Giesserei ging 1882 ein, da sie infolge der neuen Verkehrsmittel (Eisenbahnen) und Verwendung der Steinkohle konkurrenzunfähig wurde. In Lützel wurde bis zuletzt das Erz mit Holzkohle geschmolzen. Auch musste das Erz aus dem Delsbergertal durch Pferdegespann über Bourrignon herangeführt werden. Mit dem Ende der Eisenindustrie in Lützel ging das ganze Areal in Privatbesitz, an die Familie Schwartz aus dem Elsass, über.



An allen umrahmten Orten ist eine Erinnerung an das Kloster Lützel zu finden.

Auf den Spuren der Abtei

Vorschlag für eine Tagesfahrt.

Folgensbourg: In St. Apollinaris, ehemals Propstei von Lützel und heute Mustergutshof, sind zwar keine Andenken zu finden. Die Altäre befinden sich vielmehr in der Dorfkirche; die Statue des Kirchenpatrons St. Gallus im Hochaltar ist aber neueren Datums. Die ursprüngliche Statue von St. Apollinaris befindet sich in der Kirche des Nachbardorfes Michelbach-le-Haut.

Bouxwiller: Beide Seitenaltäre, Dreikönigs- und Johannes-Baptista-Altar, stammen aus Lützel; Rahmenschnitzer Monnot aus Pruntrut, Maler Franz Carl Stauder, damals in Oberwil sesshaft.

Rädersdorf: Hauptportal aus der letzten, abgebrochenen Kirche von Lützel mit 3 krönenden Statuen. Ein Teil des Orgelprospektes befindet sich ebenfalls daselbst. Die andern festgestellten Orgelteile stehen in der bekannten Kirche von Ottmarsheim.

Köstlach: Hier steht der Tabernakel des Hochaltars in ursprünglicher Vergoldung mit prächtigem Figureschmuck. An der Chorwand Statuen von Papst Leo IX. und St. Niklaus, an der Südwand barockgerahmte Bilder der Ecclesia und der Synagoge.

Feldbach: Zwar nur in geringer Beziehung zu Lützel, darf aber als restaurierte, romanische Benediktinerkirche nicht vergessen werden.

Winkel: Die beiden Seitenaltäre St. Agatha und St. Josef, unverändert aus Lützel. Gemälde von Jakob Carl Stauder und ursprüngliche Umrahmung von Monnot.

Gross-Lützel: Am Stammsitz der Abtei machen wir einen besinnlichen Rundgang; nach dem Besuch beider Gotteshäuser kann die Fahrt weitergehen.



St. Apollinaris in Michelsbach-le-haut, ursprünglich in der Propstei St. Apollinaris.

Löwenburg: Zufluchtsort in Kriegszeiten. Kirche mit Abtgräbern. Ganzes Areal war umfriedet. Seit 1956 Eigentum der Christoph-Merianstiftung Basel. Sehenswertes Museum. Gute Dokumentation der naheliegenden Schlossanlage durch die Dissertation von Prof. Dr. W. Meyer.

Roggenburg: Einfache Martinskirche mit Satteldach. An den Altären sind die Überbleibsel aus dem Kloster leicht zu erkennen.

Klösterlein: 4 km westlich Kleinlützel, flussabwärts. 1136 Kloster der Zisterzienserinnen, abhängig von Grosslützel. Das ursprüngliche romanische Gotteshaus war viel grösser. Letzte Restaurierung und Dokumentation durch die Solothurner Denkmalpflege 1967. Früher eine gerne gewählte Hochzeitskapelle; das Altarbild stellt die Vermählung von Maria und Josef dar und stammt vom Elsässer G. Hauwiller.

Noch andere kirchliche Gegenstände, die sicher ebenfalls aus Lützel stammen, können im Rahmen dieser Arbeit nicht erwähnt werden. Nur die ehemalige, von Monnot geschnitzte Barock-Kanzel ist noch vorhanden. Sie wurde seinerzeit auf dem Estrich einer Schreinerwerkstatt wiedergefunden. Pfarrer Feltin von *Fresse*, der aus der Gegend von Lützel stammt, hat sie seinerzeit in der dortigen Pfarrgemeinde wieder einbauen lassen. Fresse liegt ganz in der Nähe von Ronchamps, wo die bekannte Kirche von Corbusier zu sehen ist.

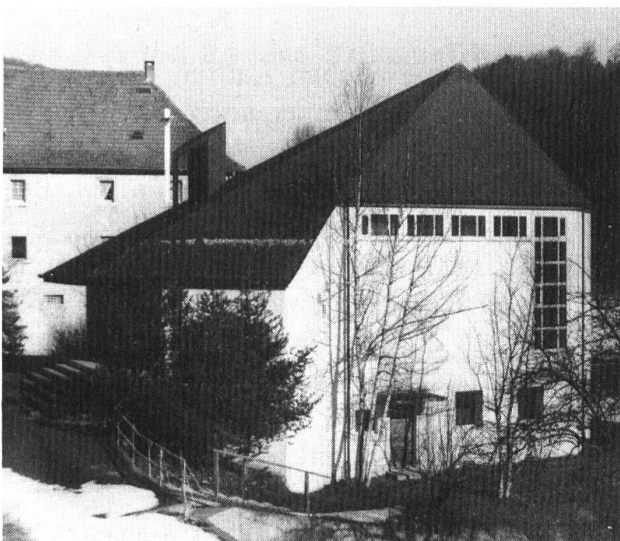
Bart vom Seitenaltar in Bouxwiller, ehemals in Lützel. Schnitzerei der Gebrüder Monnot aus Pruntrut.



Lützel heute

Von den eigentlichen Abteigebäuden ist kaum mehr etwas vorhanden. Die Französische Revolution hat radikal aufgeräumt. Noch steht das Fremdenhaus, das Handwerkergebäude mit dem Wirtshaus, an der Wand ein Bild, wie das Kloster einst gewesen sein soll. Das Pruntrutertor mit einem Teil der Umfassungsmauer zeigt den ehemaligen Weg, den steilen Hang hinauf zum Meierhof Gross-Scholis. — Der Grundriss der Kirche mit Chorapsis ist auf freiem Platz angedeutet. Die Gartenmauern auf der Nord- und Südseite sind vorhanden. Vom ehemaligen Gästehaus, dem Pavillon des Abtes Delfils, ganz im Osten, bestehen nur noch Mauerreste. Die alte Bernhardsstatue steht jetzt vor der kürzlich errichteten Kapelle der Elsässer.

Weiter westlich, bereits auf Schweizerboden, haben sich seit 1960 Katharinaschwestern aus Basel niedergelassen. Sie führen eine Haushaltungsschule, auch Pensionäre werden angenommen. Gegenüber steht ein St. Bernhardskirchlein. Von Eugen Renggli, einem in Lützel wohnenden Luzerner Bildhauer, stammt die moderne Ausstattung, der



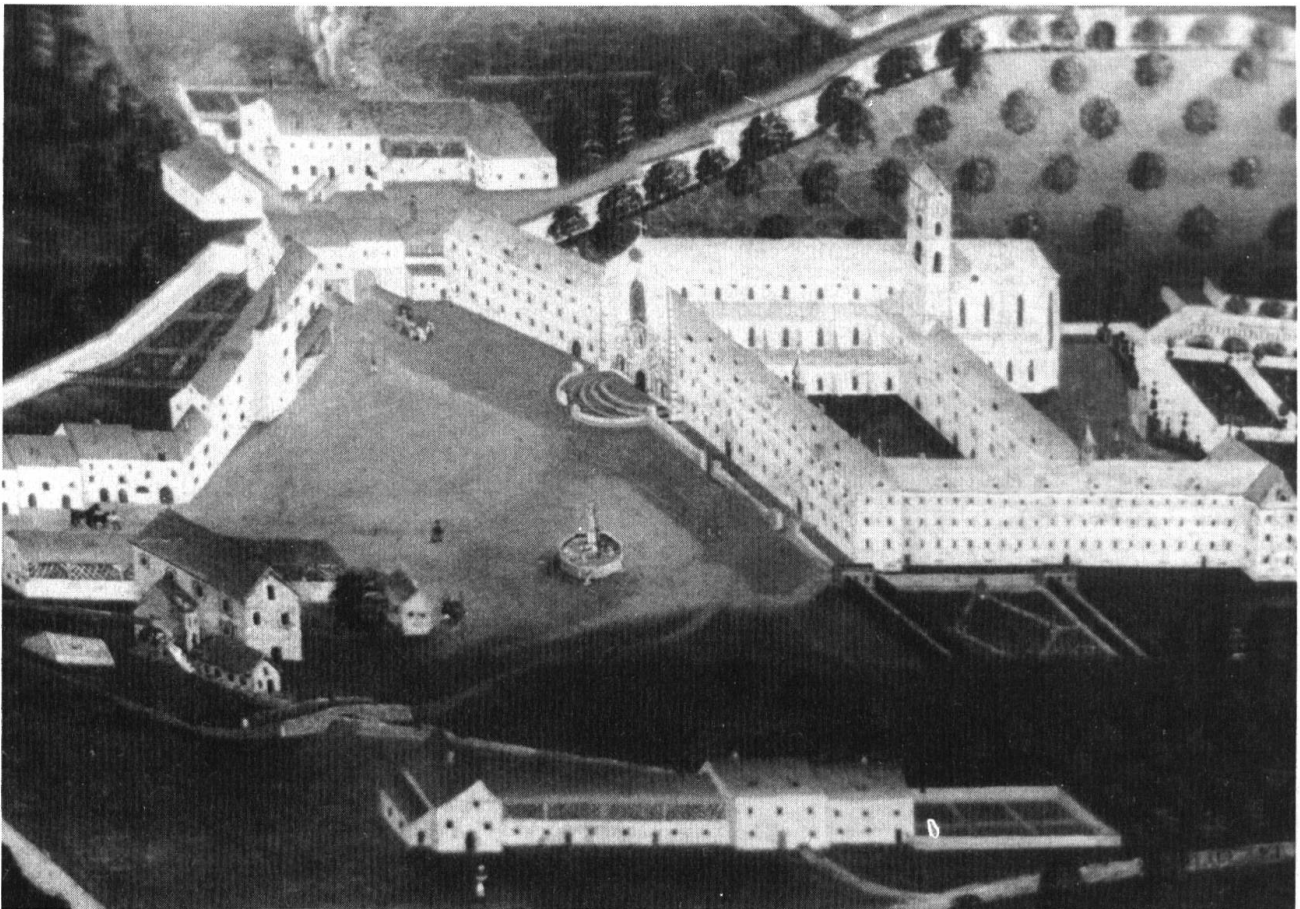
Heutige Kapelle in Lützel, Schweizerseite.



Der hl. Bernhard im Talar der Zisterzienser. Steinplastik vor der franz. Kapelle in Lützel.

Altarblock, ein empfundenes Kreuzbild, sowie eine schwebende Madonna. — Am Sonntag kann ein Schweizer- oder Franzosen-Gottesdienst besucht werden. Auch für Unterkunft und Verpflegung ist die Möglichkeit gegeben.

Die heutige Fahrstrasse nach Westen, dem Lützelsee entlang, führt am Schweizer-Zollposten vorbei, rechts auf der Höhe des bereits erwähnten Gross-Scholis, Richtung Pruntrut und Elsass, links am Gasthaus Ackermann vorbei über Bourrignon nach Delsberg. — Auf der nördlichen Passhöhe beim Meierhof Scholis sollte jedermann einen Halt einschalten, um sich eine *hydrologische Besonderheit* klarzumachen. Das breite Oekonomiegebäude deutet in Grösse und Bauart auf ehemalige Klosterabhängigkeit. Stellen wir uns den Wasserablauf auf dem behäbigen Satteldach vor! Die Wasser,



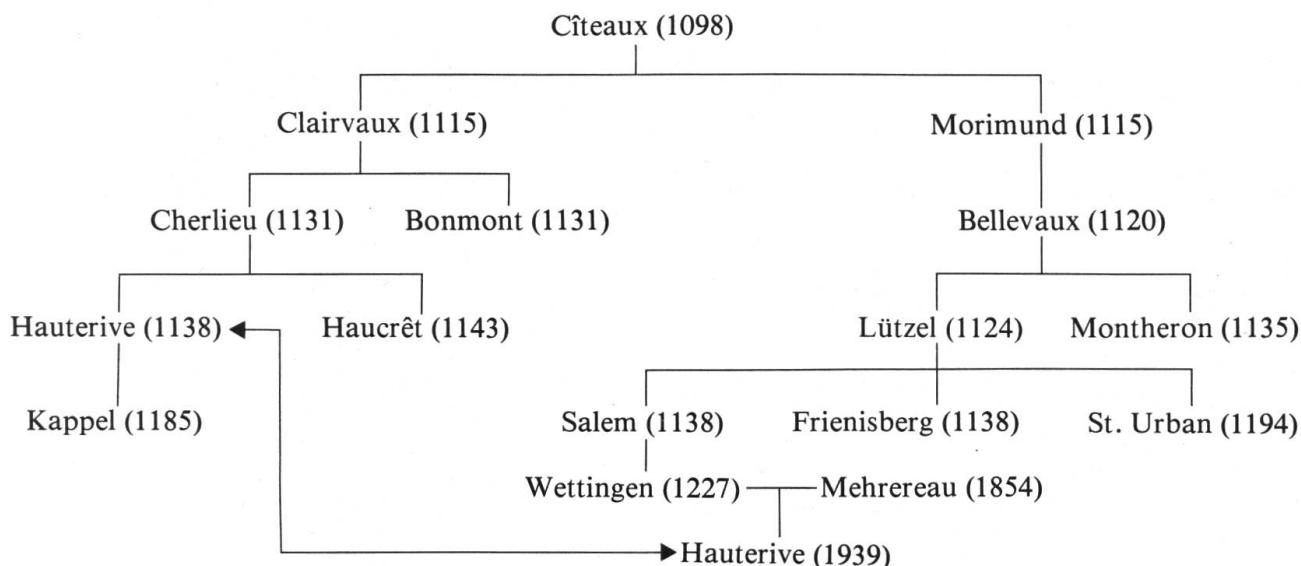
Klosteranlage im 18. Jahrhundert. Mittelteil eines Ölbildes auf der Direktion der Christoph-Merian-Stiftung in Basel (Foto W. Studer, Breitenbach).

die nach Norden fließen, landen nicht in der Nordsee, die nach Süden nicht im Mittelmeer — es ist gerade umgekehrt. Die Landkarte gibt eindeutig Auskunft: nach Norden durch Allaine, Doubs, Saone und Rhone ins Mittelmeer, nach Süden durch Lützel, Birs und Rhein in die Nordsee.

Nochmals zurück zum eigentlichen Klosterareal von Gross-Lützel. 1960 erwarb die Elsässer Association «Jeunesse et famille» das Lützler Gut vom Strassburger Arzt Dr. Schwartz. Im Fremdenhaus besteht ein Gästetrakt und Ferienheim. Wer die interna-

tionale Strasse zwischen Laufen und Pruntrut passiert, es ist immer noch die kürzeste und empfehlenswerteste Wegstrecke, der darf *an Gross-Lützel nicht vorbeifahren*. Bei einem kurzen Rundgang möge man sich vergegenwärtigen, wie von diesem Ort aus durch Jahrhunderte eine gewaltige Kulturarbeit von weissen Zisterziensermönchen ausgegangen ist, für die wir Bewohner unserer Region, diesseits und jenseits der Landesgrenze, nicht genug dankbar sein können.

Stammtafel der schweizerischen Zisterzienserklöster



Stammtafel der schweizerischen Zisterzienserklöster

Heute 1980 ist in der Schweiz nur noch ein Männerkloster am Leben, *Hauterive*, während es noch die nachfolgenden Frauenklöster gibt:

Frauental (bei Cham, Kanton Zug) 1231.

Magdenau (bei Flawil, Kanton St. Gallen) 1244.

Mariazell in Wurmsbach (bei Rapperswil, Kanton St. Gallen) 1259.

Maigrage, zu deutsch Magerau (in Freiburg) 1259.

Fille-Dieu (bei Romont, Kanton Freiburg) 1268, seit 1905 Trappistinnenabtei.

St. Katharina in Eschenbach (Kanton Luzern) seit 1568.

Literaturangaben

Paul Stintzi: Elsässer Klöster. Editions «Alsatia» Colmar 1933.

Paul Stintzi: Lützel. Notizen aus der Geschichte der Abtei. Jahrbuch des Sundgauvereins. 1961.

Paul Stintzi: Wohltäter der Abtei Lützel. Jurablätter 1954.

André Chèvre: Lucelle. Histoire d'une ancienne abbaye cistercienne. Bibliothèque Jurassienne 1973.

Adolf Walther: Das Kloster Lützel. Unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrages, 1960.

A. Membrez: Saint Bernard et l'abbaye de Lucelle.

Beda Jung: Von der ehemaligen Abtei Lützel. Nordschweiz-Almanach 1955.

Bernhard Kaul: Weisse Mönche. Freiburg 1964. Historique de Folgensbourg et le Bicentenaire de son Eglise 1776—1976. Editée par l'Association Socio-Sportive et Culturelle de Folgensbourg, 1976.

H. Meyer-Rahn: Die ehemalige Klosterkirche St. Urban. Schweizerische Kunstführer.

Emil Maurer: Das Kloster Wettingen. Schweizerische Kunstführer.

Das Münster von Salem. Führer zu deutschen Kunstdenkmalern. Verlag Hirner München.

Otto Linck: Kloster Maulbronn. Deutscher Kunstverlag München-Berlin 1968.

Walter Schütz: Das Zisterzienserkloster Frienisberg. Berner Schulpraxis, Heft 4/5, 1958.

François Burrus: Bouxwiller et son église. Bouxwiller 1976.

P. Bernhardin Walch: Miscellanea Luciscellensia. 3 Bände. Basler Universitätsbibliothek.

Johann Brunner: Kleinlützel, Dorfgeschichte 1972. Druck: Jeger-Moll AG, Breitenbach.

Fotos: soweit nichts anderes bemerkt ist vom Verfasser.